

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine Gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Reklamenzeile 40 A. Bei unverändert Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Beilen-Abschlüsse. Offerten zeichnen ob. Anst. durch die Exp. 25 A.

Nr. 59

Donnerstag, den 11. März 1915

75. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Zu dem Amtsblatt Nr. 9 der königlichen Regierung zu Wiesbaden vom 27. Februar d. Js. ist ein Erlaß des Handelsministers vom 13. Februar d. Js., betreffend Kettenschweißapparate „Automat“ der Firma Messer & Co., G. m. b. H. in Frankfurt a. M. abgedruckt, auf den ich die Ortspolizeibehörden des Kreises aufmerksam mache.
Dillenburg, den 5. März 1915.
Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

Verminderung der Schweinebestände.

Die von der Reichsregierung zur Sicherung der Brotversorgung der Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden zwar dahin wirken, daß die vorhandenen Vorräte an Brotgetreide nicht vorzeitig verbraucht werden, sondern bis zur nächsten Ernte reichen. Gleichwohl bleibt aber die Tatsache bestehen, daß unsere Bestände an Brotgetreide an sich nicht genügen, um den normalen Bedarf der Bevölkerung zu decken. Der Fehlbetrag an Brotgetreide muß und wird daher eine entsprechende schärfere Heranziehung der Kartoffeln für die menschliche Ernährung, namentlich in den breiten Massen des Volks, die in der Ernährungsfrage den Ausschlag geben, zur notwendigen Folge haben. Ueber die uns gegenwärtig noch zur Verfügung stehenden Kartoffelmengen läßt sich vor der unmittelbar bevorstehenden Bestandsaufnahme ein sicherer Ueberblick nicht gewinnen. Es kann aber kein Zweifel darüber obwalten, daß die an sich großen Kartoffelvorräte durch die stärkere Verwendung zur menschlichen Ernährung und vor allem durch die Verfütterung an das Vieh bereits sehr stark gelichtet sind. Unerlässlich notwendig ist es daher, daß die Verfütterung der Kartoffeln aufs Äußerste eingeschränkt wird, wenn eine vorzeitige Aufzehrung der Kartoffeln und damit eine Katastrophe in der Volksernährung mit ihren unabsehbaren Folgen vermieden werden soll.

Als das einzige Mittel, um die für die Sicherung der Volksernährung notwendige Schonung der Kartoffelvorräte zu erreichen, bleibt eine weitgehende Abschichtung unserer Schweinebestände übrig. Die Abschichtung der Schweine muß in solchem Umfang vorgenommen werden, daß die Gefahr einer Beeinträchtigung der Volksernährung durch die Schweinehaltung behoben wird. Dabei wird nicht verkannt, daß eine derartige Verminderung der Schweinebestände ein schwerer Eingriff in die wirtschaftlichen Interessen der ländlichen Bevölkerung bedeutet. Die für die Sicherung der Volksernährung drohenden Gefahren machen es aber zu einer unabwendbaren Pflicht, diese Maßregel als im dringenden Staatsinteresse liegend mit allem Ernste zu fordern.

Im Vertrauen darauf, daß die Landwirte in vollem Bewußtsein des großen Ernstes der jetzigen Lage auch zu allen weiteren Opfern, die das Vaterland von Ihnen fordert, bereit sind, richte ich die dringende Bitte an alle Landwirte, mit aller Beschleunigung und in weitestem Umfang mit der Abschichtung ihrer schlagreifen Schweine und der Ansammlung von Dauerware zu beginnen. Dringend ist namentlich die Abschichtung der Schweine von 120-200 Pfund Lebendgewicht, weil diese eine verhältnismäßig große Futtermenge beanspruchen und bei der außerordentlichen Knappheit und Teuerung der Futtermittel das Durchhalten besonders erschweren. Aus diesen Gründen und bei der jetzigen Durchschnittshöhe der Schweinepreise wird ein baldiges Verringern der Bestände für die Landwirte im Allgemeinen auch nicht unvorteilhaft sein.

Dillenburg, den 11. März 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

Nichtamtlicher Teil.

Deutscher Reichstag.

(4. Sitzung vom 10. März 1915.)

Am Bundesratsstische: Dr. Delbrück, Kräfte, Dr. Solf, v. Jagow, Dr. Helfferich, Dr. Visco, Zimmermann. Haus und Tribünen sind sehr gut besetzt.

Präsident Kämpf eröffnet die Sitzung mit etwa folgender Ansprache: Nach einer Vertagung von länger als drei Monaten heiße ich Sie alle zu neuer Arbeit im Hause willkommen, Sie sowohl, die Sie, zu den Fahnen einberufen, aus dem Felde herbeigeleitet sind, und Sie, die in der Heimat der Kriegshilfe ihre Tätigkeit widmen, alle von dem einen Gedanken befeuert, dem einen Gedanken an eine siegreiche Durchführung des gewaltigen und aufgezwungenen Kampfes. Auf allen Kriegsschauplätzen stehen wir mitten in der Entwicklung wichtiger Ereignisse. Im Westen hält unsere tapfere Armee in deutscher Zähigkeit trotz aller Mühen und Strapazen eine Schlachtlinie von 400 Kilometern von den Bogenen bis zum Kanal unerschütterlich fest. Im Osten leitet ein genereller strategischer Gedanke auf einer noch längeren Linie von der Ostsee bis zur Bukowina die Kriegsoperationen. Unter fast unermesslichen Anstrengungen hat unsere Armee und die österreichisch-ungarische auf diesen Feldern Erfolge erzielt, wie sie die Welt seit den Tagen von Sedan nicht gesehen hat. (Lebhafte Zustimmung.) Im Süden hält die tapfere ottomanische Armee Wacht an den Dardanellen, in die einzudringen der übermächtigen englischen und französischen Flotte nicht gelingt (lebhafte Zustimmung), und schiebt ihre Vorposten vor bis an den Suezkanal, wo sie Ägypten bedroht, den Angelpunkt der britischen Weltbeherrschung. Unsere Feinde haben einen neuen Bundesgenossen, den Hunger, gegen uns aufgerufen. Deutschland greift zu dem besten Mittel der Verteidigung, zum Angriff. Mit Ruhe und Entschlossenheit führt die deutsche Admiralität den wirtschaftlichen Krieg gegen England mit

Unterseebooten. Der allmächtige Herr der Meerescharen hat den Sieg an unsere Fahnen geheset, und so wird auch der endgültige Sieg unser sein auf den gewaltigen Schlachtfeldern in Ost und West, damit uns ein dauernder Friede erwächst, der uns führt zu neuer Blüte, zu neuer Macht und neuer Größe unseres geliebten Vaterlandes. — Der Präsident verliest den Telegrammwechsel mit den österreichischen, ungarischen und osmanischen Parlamenten, gedenkt des verstorbenen Abgeordneten Semmler (natl.) und teilt das Schreiben des Staatssekretärs mit, durch welches das Mandat des Abgeordneten Weill nach Verlust seiner Reichsangehörigkeit erloschen ist. Mit der Prüfung des Mandats des Abgeordneten Wetterle wird sich die Geschäftsordnungskommission beschäftigen. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Etats.

Staatssekretär Helfferich: Ein Finanzprogramm für die Zukunft kann ich nicht geben, ein solches braucht die feste Unterlage von Tatsachen, und die sind durch den Ausgang des Krieges und die Friedensbestrebungen bedingt. Wir alle werden mehr oder weniger umlernen müssen, denn die Zeit, die wir durchmachen, ist das größte Erlebnis, das je einer Generation beschieden ist. Der Etat steht anders aus als seine Vorgänger. Eine zutreffende Veranschlagung der Etatsätze ist nicht möglich, aber wir brauchen die verfassungsmäßigen Unterlagen für die Reichswirtschaft. Die Ausgaben für Heer und Marine sind von Anfang an auf den außerordentlichen Etat übernommen, und eine Spezialkürzung ist nicht möglich. Wir wissen, daß draußen in unseren Kolonien Männer tätig sind, die das Herz auf dem rechten Fleck haben. Der Etatsatz für Heer und Marine mag vielleicht überraschen, denn er ist so berechnet, daß der Krieg bis zum Spätherbst dauert. Aber erst beim Friedensschluß können wir übersehen, was für Heer und Flotte ausgegeben werden mußte. Das wird dann in einem Nachtragsetat geschehen. Wir haben uns nicht veranlaßt gesehen, die planmäßige Tilgung der Reichsschuld einzustellen. Ich kann Ihnen mitteilen, daß wir nicht mit einem Fehlbetrag, sondern voraussichtlich mit einem Ueberschuß des letzten Finanzjahres abschließen werden. Diese Entwicklung des abgelaufenen Finanzjahres gibt uns die Möglichkeit, einer einigermaßen sicheren Prognose für das laufende Etatsjahr. Die Ausfälle werden gedeckt werden können durch die Ersparnisse bei den Ausgaben. Daß wir so günstig abschließen können, beweist, daß unser Unterbau der Finanzkraft gut ist. Der Krieg überschreitet alle Formen und Maße, mit denen wir bisher zu rechnen gewohnt waren. Der Verlust an Menschenleben, der Verbrauch von Materialien, der Hunger und der Schmerz, aber auch der Opfermut und die Willenseinheit, das sind alles Vorstellungen, an die wir bisher nicht zu denken wagten. Das gilt auch auf finanziellen Gebiete. Wir müssen mit Summen rechnen, an die wir ebenfalls nie denken konnten. Die täglichen Ausgaben der sämtlichen kriegsführenden Großmächte betragen etwa 1 1/2 Milliarden Mark. Die verbündeten Regierungen sind genötigt, Sie zu ersuchen, einen weiteren Kriegskredit zu bewilligen, damit wir die finanzielle Bewegungsfreiheit bekommen. Sie werden mit mir der Meinung sein, daß keine Last zu groß ist, wenn es sich um den Bestand des Vaterlandes handelt. Die schwersten Opfer sind die finanziellen nicht, das ist das gute deutsche Blut, das draußen mit zwingender Selbstverständlichkeit bei treuer Pflichterfüllung vergossen wird. Wir, die wir nicht draußen kämpfen können, können nur alles tun, um den Soldaten draußen ihr Los zu erleichtern und die Früchte ihres Heldentums zu sichern. Auch der zweite Appell an die Sparer und Kapitalisten muß befolgt werden. Es gibt nicht bloß eine allgemeine Wehrpflicht, sondern auch eine allgemeine Sparpflicht und eine allgemeine Zahlpflicht. Ein Verschwender notwendiger Lebensmittel und ein Wammusknecht, der sich nicht von seinen Ersparnissen trennt, ist um keinen Preis besser als ein Deserteur. Auch England hat unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit unterschätzt. Lloyd George hat das Wort von der letzten silbernen Kugel ausgesprochen, mit der England den Krieg gewinnen werde. Die letzten hundert Millionen hätten wir nicht, meinte Lloyd George. Lloyd George meinte, daß diesmal wiederum die silberne Kugel den Ausschlag geben werde. Mit silbernen Kugeln allein können Feldzüge nicht gewonnen werden. Unsere Unterseeboote und 42 er schießen nicht mit silbernen Kugeln. Der Engländer betrachtet den Krieg als ein Geschäft, wir Deutschen dagegen sehen in dem Krieg die schwerste und erhebenste Prüfung, die das Schicksal einem Volke zuerteilen kann, eine Prüfung, die alle moralischen und materiellen Kräfte auf den Plan ruft. Diese Auffassung, auf die wir unsere Zuversicht bauen, ist ein festes Fundament, als alles Gold und Silber der Welt. Unsere deutsche Landwirtschaft ist heute in der ganzen Welt nicht nur unübertroffen, sondern auch unerreicht. Der Ausbau unserer Industrie hat den weitaus größten Teil des Kapitalzuwachses aufgenommen. Der Krieg hat unsere Kreditverhältnisse nur einen Augenblick erschüttern können, sehr schnell hat sich das Vertrauen wieder hergestellt, während der Kurs der französischen Rente seit 1910 ständig gefallen ist und jetzt niedriger steht als der der deutschen Reichsanleihen. Oesterreichs Kriegsbedarf ist geringer, und die Türkei hat wieder gezeigt, mit welchem Mindestmaß an Geld ein Krieg geführt werden kann. Soweit es ohne Geld nicht ging, hat Deutschland ausgeholfen. Die Kriegskosten unserer Gegner sind bedeutend höher als unsere und die unserer Verbündeten. Wir glauben zur Zeit von Kriegsteuern absehen zu können, auch darum, weil wir an der Hoffnung festhalten, die Rechnung für den Krieg unseren Gegnern präsentieren zu können. Auch die Donaumonarchie hat mit ihrer Kriegsanleihe einen ansehnlichen Erfolg gehabt. Es hat sich gezeigt, daß man ihre Finanzkraft unterschätzt hat. England

sucht jetzt auch durch seine Notenbank die Ausbringung der Kriegsanleihe zu erleichtern und hat dadurch einen Scheinerfolg erzielt. Rußland ist mit seinen Finanzen immer auf den Auslandsmarkt angewiesen gewesen und es hat jetzt nur mit großen Opfern 600 Millionen Schatzanweisungen in England und Amerika unterbringen können. Ueberraschender ist die finanzielle Bedrängnis Frankreichs. Anscheinend konnten nicht mehr als zwei Milliarden Franken dort aufgebracht werden. Die französische Finanzpolitik besteht zum großen Teil darin, aus Papier mit Aufwand großer Kunst Papier zu machen. Die Pariser Konferenzen über eine von Rußland und Frankreich gewünschte gemeinschaftliche Anleihe scheiterten in den wesentlichen Punkten. Die englische Finanzpolitik verstand es dabei, aus dem mühen Leber der Verbündeten für sich goldene Nieten zu schneiden. Unter den Notenbanken schneidet die Reichsbank mit dauerndem Goldzufluß am besten ab. Wir wollen auch künftig den erfreulichen Goldzuwachs ausschließlich der vaterländischen Gesinnung, keinem Zwange verdanken. Die Bank von England verbannte den Zuwachs einem Griff in die Goldreserve Indiens und der Aneignung des Goldes der Ägyptischen Nationalbank sowie der Belgischen Nationalbank und anderen ähnlichen Maßnahmen. Trotzdem zeigt sich jetzt eine Abnahme. Auch in allen anderen Punkten steht die Reichsbank am günstigsten da. Der Januar brachte den deutschen Sparkassen 390 Millionen Zugang. Der gesunde und rasche Kreislauf unseres Geldes kommt hoffentlich auch der neuen Kriegsanleihe zugute. Die ungünstigen ausländischen Wechselkurse berühren nicht die innere finanzielle Stärke, und hängen lediglich mit der Unterbrechung des ausländischen sowie des überseeischen Verkehrs zusammen. Zu den größten Phänomenen der wunderbaren wirtschaftlichen Vorgänge gehört die Anpassung der deutschen Volkswirtschaft an die neue Lage. Die produktiven Kräfte Deutschlands reichen aus, um den deutschen Volkkörper in Nahrung und Tätigkeit zu halten. Der Opfermut und die Anpassungsfähigkeit des deutschen Volkes haben aus der Volkswirtschaft eine einzige, gewaltige, unüberwindliche Kriegsmaschine gemacht. Es wird keiner Hunger- und Erdbebenpolitik gelingen, uns die Lebensluft abzujuden. Zeigen wir uns unsern Brüdern draußen ebenbürtig an Selbstverleugnung und Disziplin, so kann der Lohn nicht fehlen. Ein ehrenvoller Frieden wird nach allen Opfern Ausgleich und Befriedigung bieten, und die Zukunft wird unser sein. (Lebhafte Beifall im ganzen Hause.)

Abg. Haase (Soz.): Es muß dafür gesorgt werden, daß unsere Brüder, wenn sie nach dem Kriege zurückkehren, auch nicht einen Tag mehr als Bürger geringeren Grades gelten. Für ein Klassenwahlrecht darf innerhalb des deutschen Reiches kein Platz sein. Mit steigendem Unmut sehen wir, wie die jungen Parteileute auf dem Gebiete des Verfassungsrechtes eingeschränkt werden. Die Zensur wird oft rigoros gehandhabt. Auch das Verbot von Zeitungen wegen kleiner Verstöße ist unverändert. Die Erfolge des Heeres sind, wie die der Finanzwirtschaft, unbestreitbar und doch dürfen und müssen wir das Recht der Kritik, das dem Starke zukommt, behalten. Der Verteuerung der Lebensmittel muß Einhalt geboten werden, wer sie bucherisch verteuert, muß rücksichtslos angefaßt werden und muß der allgemeinen Verachtung anheimfallen.

Abg. Dr. Spahn (Ztr.): Namens der bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der Polen habe ich zu erklären, daß wir einzig und allein darin, daß wir den Krieg nicht um des Krieges willen, sondern um des Friedens willen führen, und zwar eines Friedens, der mehr als bisher die deutsche Arbeit im Wettbewerb der Völker sichert und sie machtlich sich entwickeln läßt und sie schützt gegen fremde Angriffe.

Abg. Dr. Seyda (Pol): Wir fordern, daß alle Ausnahmegeetze schon während des Krieges aufgehoben werden.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Zweifellos werden die großen Ereignisse, die der Krieg gebracht hat, uns vor die Notwendigkeit stellen, zu prüfen, inwieweit unsere innere Politik einer Neuorientierung bedarf. Während des Krieges ist das aber nicht angängig. Solange unsere Heere an den Grenzen kämpfen, sollte man über Differenzen nicht diskutieren. Ich bebaure die Ausführungen des Abg. Haase, da sie auch jenseits der Grenzen falsche Auffassungen über das Verhalten der verbündeten Regierungen erwecken können. Die Reichsleitung und die verbündeten Regierungen sind redlich bemüht, durch die Handhabung der Gesetze zu beweisen, daß ihnen alle Parteien gleich nahe stehen, und daß sie sich ihrer Pflicht voll bewusst sind, was sie einem Volke schulden, das mit solcher Einmütigkeit für die Sicherheit des Vaterlandes kämpft. Nichts ist unrichtiger, als wenn durch solche Worte, wie der Abg. Haase gebraucht hat, im Auslande die Ansicht erweckt wird, bei uns herrsche ein Schreckensregiment. Die Beschränkungen der persönlichen Freiheit treffen jedermann ohne Unterschied der Partei oder Person. In der Kommission werden wir über die Wünsche, die der Abgeordnete Haase hier vorgetragen hat, und von denen einzelne diskutabel sind, weiter sprechen. Auch dem Abg. Haase kann ich sagen, daß nach dem Kriege die Frage der Neuorientierung unserer inneren Politik einer Prüfung unterzogen werden wird. Mögen also alle Parteien jetzt der Regierung gleich volles Vertrauen entgegenbringen, damit wir zu einem Siege gelangen, dessen Früchte uns nicht wieder entzogen werden können. (Beifall.)

Hierauf wird auf Antrag des Abg. Dr. Spahn (Ztr.) der ganze Etat der verstärkten Budgetkommission überwiegen. Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung 6 Uhr, Rechnungswesen, Kriegsvorlage. Schluß der Sitzung 5.35 Uhr.

(5. Sitzung vom 10. März.)

Am Bundesratsstische: Dr. Delbrück, Dr. Helfferich. Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 6 Uhr.

Einige Rechnungssachen werden an die Rechnungskommission verwiesen, ebenso geht die Anleihenbeschriftung 1914 und der Entwurf des Reichs-Kontrollgesetzes an eine Kommission. Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfes betreffend Ausgabe von Reichskassenscheinen und Reichsbanknoten zu 10 Mark. Die Vorlage geht an die Budgetkommission. Die erste Lesung des Ermächtigungsgesetzes zur Einführung eines Strohhandelsmonopols passierte ebenfalls ohne Diskussion. Auf Antrag des Abgeordneten Dr. Spahn wird die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 18. März, 2 Uhr. Stat. Schluß 6.07 Uhr.

Der Krieg.

Der Abschluß der Kämpfe in der Champagne.

Mit dem amtlichen Bericht vom 10. März wurde aus dem Großen Hauptquartier mitgeteilt:

Mit den heute und in den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die Winterschlacht in der Champagne soweit zum Abschluß gelangt, daß kein Ausflachen mehr an dem Ergebnis etwas zu ändern vermag. Die Schlacht entstand, wie hier schon am 17. Februar mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Heeresleitung, den in Masuren arg bedrängten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angelegten Durchbruchversuch, als dessen nächstes Ziel die Stadt Vouziers bezeichnet war, Entlastung zu bringen.

Der bekannte Ausgang der Masurenschlacht zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist, aber auch der Durchbruchversuch darf heute als völlig und schließlich gescheitert betrachtet werden.

Entgegen allen Angaben der offiziellen französischen Veröffentlichungen ist es dem Feind an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu erringen. Wir verdanken dies der heldenhaften Haltung unserer Truppen, der Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generaloberst v. Einem, sowie den kommandierenden Generälen Riemann und Fed.

In Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen hat der Gegner seit dem 16. Februar naheinander mehr als sechs voll aufgestellte Armeekorps und ungeheure Massen schwerer Artillerie-Munition — eigener und amerikanischer Fertigung —, oft mehr als 100 000 Schuß in 24 Stunden, gegen die von zwei schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von acht Kilometer Breite geworfen. Unermüdet haben die Rheinländer und die zur Unterstützung herangebrachten Bataillone der Garde und andere Verbände dem Ansturm sechsfacher Ueberlegenheit nicht nur Stand gehalten, sondern sind ihm oft genug mit kräftigen Vorstößen zuvorgekommen.

So erklärt es sich, daß trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelte, doch mehr als 2450 unwundete Gefangene, darunter 35 Offiziere, in unserer Hand blieben.

Freilich sind unsere Verluste einem tapferen Gegner gegenüber schwer, sie übertreffen sogar diejenigen die die gesamten an der Masurenschlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten.

Sie sind nicht umsonst gebracht, die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das dreifache der unsrigen, d. h. auf mehr als 45 000 Mann zu schätzen.

Unsere Front in der Champagne steht fester als je, die französischen Anstrengungen haben keinerlei Einfluß auf den Verlauf der Dinge im Osten auszuüben vermocht. Ein neues Ruhmesblatt hat deutsche Tapferkeit

und deutsche Fähigkeit erworben, das sich demjenigen, das fast zu derselben Zeit in Masuren erkämpft wurde, gleichwertig anreicht.

Nochmals die belgischen Dokumente.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Die belgischen Staatsmänner in Dabre haben jetzt, drei Monate, nachdem hier die bekannten Brüsseler Dokumente über den belgischen Neutralitätsbruch veröffentlicht worden sind, in französischen Zeitungen eine Gegenerklärung abgegeben. Die „zum System erhobene Lüge“ der deutschen Regierung wird in dieser Erklärung mit dem bekannten französischen Phrasenschwall mehrfach hervorgehoben und der unerhörten Ehrehaftigkeit der belgischen Regierung gegenübergestellt. Man kann es verstehen, daß die belgischen Staatsmänner zu lärmenden Worten ihre Zuflucht nehmen, wo ihnen die Argumente fehlen. Es ist aber kaum ernst zu nehmen, wenn die belgische Regierung jetzt glaubt, den Gesamtwert der Dokumente durch Radelstiche gegen den Uebersetzer herabzuwerten zu können. Die Ueberheit des Verfälschers, aus einem bedeutungslosen Uebersetzungsfehler eine absichtliche Täuschung zu konstruieren, ergibt sich schon aus der gleichzeitigen Veröffentlichung des falschen Wortlauts der Urkunden, aus dem jedermann den tatsächlichen Wortlaut hat entnehmen können. Welche staatsrechtliche Bedeutung belgischerseits den Dokumenten beigegeben worden ist, geht in einer jeden zweifel ausschließenden Weise aus dem falsifizierten Umschlag des Schriftstücks hervor, der sehr klar und deutlich die Aufschrift „convention anglo-belge (englisch-belgisches Abkommen)“ trägt. Der zweite Vorwurf, den die belgische Erklärung gegenüber der Uebersetzung erhebt, ist ebenso töricht wie der erste. Es wird behauptet, daß wir den Satz des Encarnations-Berichts, nach dem der Einmarsch der englischen Truppen erst nach der Verletzung der belgischen Neutralität stattfinden sollte, unterdrückt hätten. In unserer Uebersetzung ist aber, wie hiermit festgestellt wird, ausdrücklich gesagt: „Auf dem Schriftstück findet sich noch der folgende Randvermerk: l'entrée des Anglais en Belgique ne se fera qu'après la violation de notre neutralité par l'Allemagne.“ (Der Einmarsch der Engländer in Belgien würde sich erst nach der deutschen Verletzung unserer Neutralität vollziehen können). Von einer Unterdrückung des Satzes kann also keine Rede sein. Wenn jetzt die belgische Regierung das Bestehen der kompromittierenden Dokumente überhaupt aus der Welt schaffen will, indem sie ableugnet, daß jemals von irgendeiner beteiligten Regierung ein Abkommen geschlossen worden sei, oder auch nur Verhandlungen oder Verhandlungen stattgefunden haben, so ist diese auf Ehre abgegebene Erklärung doch zu naiv, als daß sich irgend jemand finden sollte, der nach dem ihr entgegenstehenden erdrückenden Beweismaterial daran glauben würde.

Neutrals für die deutsche Kriegsanleihe.

Berlin, 10. März. Wie wir erfahren, sind bei Berliner Banken aus dem neutralen Ausland bisher rund 120 Millionen Mark auf die neue deutsche Kriegsanleihe gezeichnet. Wie bereits amtlich bekannt gegeben, ist keine Zeichnungsaufforderung deutscher Banken in das neutrale Ausland verschickt worden. (B.P.Z.)

Italien vor der Entscheidung.

Die Frankf. Ztg. läßt sich aus Rom schreiben: Die letzten Tage waren auffällig reich an politischen Symptomen, die zeigen, daß Entscheidungen nahe bevorstehen. Wie diese ausfallen, weiß zurzeit niemand. Die Einigung Giolittis und Salandras haben überall einen guten Eindruck und eine gewisse Beruhigung hervorgerufen, da man dadurch die Gefahr übereilter Beschlüsse oder politisch-diplomatischer Handstreichs für beseitigt hält. Mit diesem Ereignis ist die größtmögliche Geschlossenheit des Landes für die kommende Entscheidung erreicht. In dieser Weise sind auch Anzeichen aus Jerusalem Lager zu deuten, so die patriotischen Ansprachen der Erzbischoffe von Genua und Gaeta. Der letztere entfaltete im Dom von Gaeta im Beisein Salandras die Türkensahne aus der Schlacht von Lepanto. Salandras Rede in Gaeta, die in ruhigen Zeiten als einfache patriotische Festrede angesehen worden wäre, wurde übertrieben kommentiert, sodaß die amtliche Agentur Stefani dämpfen mußte.

Ueber die diplomatischen Besuche des englischen Botschafters Kennell Rod und des fürstlichen Botschafters von San Marino und über den außerordentlichen Minister Rat laufen die verschiedensten Gerüchte um, ohne daß ein Anspruch auf Verbindlichkeit hätte. So wird behauptet, England habe in einer Note an Italien positive Vorschläge gemacht. Wahr ist jedenfalls, daß die englische Diplomatie belgische Anstrengungen macht, um das Vermittlungswort Deutschlands in letzter Stunde scheitern zu lassen. Positive Anzeichen, daß dies gelungen ist oder gelingen wird, liegen bisher nicht vor. Die Geschlossenheit der deutschen Presse in der österreichisch-italienischen Frage machte hier einen guten Eindruck und läßt friedliche Kreise auf ein Gelingen der Verständigung hoffen.

Ein Teil der Kriegspresse bereitet darauf vor und drückt offen mit einer Resolution, so das ganz maßlose Mailänder Blatt „Popolo d'Italia“. Die Kammerverhandlungen verschieben in den letzten Tagen ruhig. Morgen wird der Senat zusammentreten, um ein Gesetz über die Einberufung von Reserveoffizieren endgültig zu verabschieden. In der Öffentlichkeit herrscht bisher keinerlei auffällige Bewegung, doch scheint die große Anzahl der Arbeitslosen, namentlich in der Provinz Venetien, der Regierung einige Sorge zu bereiten. Von wirtschaftlichen Fragen beschäftigte die Kohlenversorgung den getriggen Ministerrat. Die Getreidefrage hat eine vorläufige Regelung durch die Einführung eines Einheitsbrotes gefunden. In Rom macht sich die Teuerung der Lebensmittel namentlich für Hülsenfrüchte stark bemerkbar. Die diplomatischen Verhandlungen dauern fort.

Die Garibaldiner.

Mailand, 10. März. (Z.L.) Nach der Gazzetta del Popolo äußerte sich Niccolotti Garibaldi in Rom über die Auflösung des nationalen Freikorps in Frankreich dahin, daß die Auflösung zum Teil auf das Verlangen der Garibaldiner selbst zurückzuführen sei. Die französische Heeresleitung habe sich davon überzeugt, daß es unmöglich sei, das Korps in weiteren Kämpfen einem gänzlichen Untergang zu weihen und es deshalb von der Front zurückgezogen mit der ferneren Ansicht, es in der Türkei zu vertrieben. Diese Ansicht habe aber nicht die Unterstützung der Garibaldiner gefunden. Gegenwärtig beschäftigen die Garibaldiner, eine neue große Aktion zu unternehmen, zu deren Organisation am nächsten Freitag im Hause Niccolotti einer Versammlung der Interuenten stattfinden werde. Es werden u. a. die Deputierten Pirellini, Chiesa, Colajanni und Angiolini, sämtlich Republikaner, ferner der Syndikalist de Ambris und eine Reihe Journalisten sich beteiligen.

Teuerung in England.

Amsterdam, 10. März. Dem Courant wird aus London geschrieben: Die wichtigsten Lebensmittelpreise sind seit 15. Februar über 80 Prozent gestiegen. In den Schiffswerften an der Clyde beträgt die Zahl der Streikenden hunderttausend. Die Arbeiter weigern sich auch, trotz der Regierungszulagen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Englands Freunde.

Mailand, 10. März. Die Stampa meldet aus Lissabon: Die neue portugiesische Regierung weigert sich, die in portugiesischen Häfen liegenden deutschen Frachtdampfer für die englische Regierung als Transportschiffe zu beschlagnahmen. — Aus Alexandria meldet „Sera“: Die englische Regierung hat sämtliche in den ägyptischen Häfen liegenden deutschen Frachtdampfer als Transportschiffe für die verbündete Flotte eingerichtet. (B.P.Z.) Genf, 10. März. Der Madrider „Liberal“ meldet aus Lissabon: Der Präsident hat erneut die Besatzungsgarantien aufgehoben. Vor der englischen Besatzung fanden in den letzten Tagen lärmende Kundgebungen des Volkes gegen die Teuerung statt. Die Polizei mußte das Gesandtschaftsgebäude absperrn. Der Klub der demokratischen Partei, der immer noch für Portugals Eintreten in den Krieg agitiert, ist auf Befehl des Generals Castro geschlossen worden. Viele wohlhabende Portugiesen sind in Badajoz eingetroffen um die weiteren Ereignisse abzuwarten. (B.P.Z.)

China und Japan.

London, 10. März. (B.A.) Der „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: China gewährte Japan eine neue Ka-

An den Ufern der Drina.

Roman von Ernst Klein.

(18. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Oliga warf ihr den Brief hin. „Da lies“, sagte sie, „wenn du ein Dokument menschlicher Gemeinheit sehen willst.“

Helene glättete das Papier und las.

„Das ist wohl derselbe Fürst Ragh“, sagte sie, „der meinen Bruder verführte, Komidatschi zu werden? O, dieser Mensch war mir von allem Anfang an verhaßt. Er hat unsere Familie auseinandergerissen. So heimtückisch ist er, wie eine Schlange, die sich von hinten an ihre Opfer heranschleicht.“

„Er ist des Teufels Abgesandter oder der Teufel selber“, rief Oliga. „Nur auf die Erde geschickt, um Böses zu tun. Und ihm bin ich ausgeliefert; dieser Mensch kann eines Tages mein Schicksal sein. O, es ist zum Wahnsinnigwerden!“

„Was ist das für eine Geschichte, auf die er da anspielt?“ fragte Helene.

„Das ist ja eben die Kette, an der er mich hält“, stöhnte die schöne Frau. „In ruhigen Tagen werde ich sie dir einmal erzählen. Jetzt ist die Zeit der Träume vorbei. Ich muß fort.“

Die beiden Frauen sanken einander an die Brust und weinten und lächelten sich.

Dann holte Helene ihren Bruder.

„Sie wissen“, sagte Oliga zu dem Jüngling, was sie mir in Belgrad verprochen haben?“

„Ja“, erwiderte er mit leuchtenden Augen.

Endlich sah er sich am Ziel seiner Wünsche. Allein mit der schönen Frau in den einsamen Bergen, er ihr Schlichter, ihr Ritter — jetzt mußte es ihm gelingen, ihre Liebe zu gewinnen. Er war bereit, für sie zu sterben.

Der Führer der Bande, ein in den mazedonischen Kämpfen ergrauter Komidatschi, wurde mit ihm Vertrauen gezogen.

„Ich habe einen Freund in Srebrenica“, sagte er. „Den will ich verständigen, daß er Sie dort erwartet. Von dort wird er Sie übers Gebirge an die Straße nach Sarajewo führen.“

„Ich muß ihn gehen“, antwortete sie.

Am selben Tag noch schickte der Mann seine Boten über die Drina. Sie sollten ihm den Abschied bringen, daß der Mann in Srebrenica bereit sei. Aber sie kamen nicht

zurück. Den einen hatte der Eder Toni erschossen; die beiden anderen hielt der grimmige Egihi Hassan unter Schloß und Riegel.

Als Tag um Tag verging, ohne daß die Boten sich einfanden, ward es klar, daß sie den Oesterreichern in die Hände gefallen sein mußten.

Und als eine ganze Woche herum war, sagte der alte Komidatschi:

„Die verdammten Schwabas haben sie sicher abgefangen.“

In dem tiefsten Winkel ihres Herzens fühlte Oliga eine heiße Freude emporkriegen, daß sie noch nicht fort mußte. Und zugleich war sie stolz auf den Geliebten, der so fest seine Pflicht tat und seinen Feind durchließ.

Auch Helene war glücklich. Brauchte doch ihr Bruder nicht das tollkühne Abenteuer zu wagen.

Aber da kam nach zwei Wochen ein neuer Brief Rags.

Ganz kurz war er, aber gerade aus seiner Kürze war die Drohung herauszulesen, die er enthielt.

„Höchst Zeit!“

„Ragh.“

Das war alles. Aber die starke, mutige Oliga erbleichte, als sie die drei Worte las.

Sie zog die weinende Freundin an die Brust und sagte ihr in feierlichem Tone:

„Ich muß es wagen. Ich muß. Verzeih' mir, daß ich deinen Bruder mitreißte. Verfluche nicht mich, sondern jenen Schurken dafür. Bete zu Gott, daß wir entkommen. Aber wenn du mich wirklich lieb hast, dann stehst du zu ihm, daß sie uns fangen.“

Helene senkte das Haupt und weinte.

9. Kapitel.

Von Vitkovic her jagte ein Dragoner in gestrecktem Galopp auf Racovac los. Spät am Abend war's, und die beiden Offiziere rauchten gerade ihre Nachtmahlsgarren, als der Soldat vor ihr Haus sprenge. Sie stürzten beide hinaus, als sie ihn von drinnen hörten.

Der Mann war atemlos. Und die vorgeschriebene Form seiner Meldung vergaß er auch in seiner Aufregung.

„Herr Oberleutnant“, stieß er hervor, „nicht weit von Vitkovic ist eine Bande von ungefähr dreißig bis vierzig Mann dabei, über die Drina zu gehen.“

Durch das schlafende Dorf gelte das Alarm. Fünf Minuten später standen die Strafuniten marschbereit da, und die Dragoner trabten herbei.

Franz sah auf. Er und Desider hatten sich schnell geeinigt.

„Ich reite auf Vitkovic zu“, sagte Franz, „werde ich schon rechtzeitig Meldung schicken. Teufel — was ist dem das?“

Um die Dorfstraße bog ein zweiter Dragoner herum. Er kam augenscheinlich von Süden her.

Vor den Offizieren parierte er sein dampfendes Pferd, daß es sich auf den Hinterfüßen ausbäumte, und überreichte Desider eine geschriebene Meldung.

Zugführung Ragh meldete, daß von dem am rechten Ufer der Drina, etwa 1000 Meter oberhalb Slubovica gelegenen Orte Bufobica, eine Bande von ungefähr zwanzig Mann sich dem Flusse näherte, augenscheinlich in der Absicht, ihn zu überschreiten.

„Was ist denn los?“ fragten sich die Offiziere verwundert.

„Am Ende ist der Krieg erklärt“, meinte Franz, „und die wissen das früher als wir.“

„Was kümmert uns das“, rief Desider, „Sie kommen und sie sollen uns bereit finden. Kinder“, wandte er sich an seine Leute, „wir haben da von zwei Seiten Meldung erhalten, daß die Serben im Anmarsch sind. Jetzt geht Gott sei Dank, endlich los!“

Die Strafunit und die Dragoner brachen in nicht ebenwolkendes Hurra aus. Egihi Hassan schrie nicht mit, aber in seinen schwarzen Augen begann es zu funkeln.

Er blieb im Ort zurück mit seinen fünf Gendarmen und mit fünfzehn Strafunit, während Franz mit seinem Hof nach links davonjagte und Desider mit seinen Leuten im Rausschritt nach der anderen Seite hin abzog. Vorläufig stellte der alte Soldat rings um den Ort Wachen auf, um von allen Seiten sicher zu sein. Er selbst ernannte sich zum Wächter am Eingang des Dorfes, von wo aus er das gegenüberliegende Ufer überblicken konnte. Gelassen hüllte er sich in seinen Mantel, setzte sich auf einen Meilenstein und legte das Gewehr auf die Anie. Und wartete.

Schweigend standen oben am lichten Nachthimmel die Sterne; kein Laut war ringsum hörbar. Es war, als schwebte der Frieden über das schlafende Land und hielt seine segnende Hand darüber, daß kein Bösen es störte.

Egihi Hassan, der in seiner Art ein Philosoph war, dachte an den Gegensatz zwischen der friedlichen Stille jetzt und dem freudigen Jubel, mit dem vor wenigen Minuten die Soldaten in den Kampf gezogen waren. Hinaus in die dunkle Nacht in die Gefahr. Egihi Hassan zuckte als Philosoph die Achseln und gedachte des Mörders, des Schicksals das unatmbar jedem Menschen vorherbestimmt ist.

(Fortsetzung folgt.)

schon auf 90 Jahre für die Bahn Ruden-Schan-
Heute wird beraten, ob es Fremden gestattet wer-
den soll, sich in der ganzen Mandchurei niederzulassen
und daselbst Grundbesitz zu erwerben.
Kopenhagen, 11. März. (W.P.) Die Petersbur-
ger Wremja meldet aus Peking: Die japanische Regierung
hat nunmehr auch über Tsingtau und die von Japan
provisorisch besetzten Teile der chinesischen Halbinsel Schan-
tung den Kriegszustand verhängt.

Kriegsereignisse.

Der Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Befehdstätigkeit ist durch Schnee und starken Frost
eingeschränkt, in den Vogezen sogar fast behindert.
Nur in der Champagne wurde weiter gekämpft. Bei
Somain blieben bayerische Truppen nach langem Handge-
wehrgefecht. Nordöstlich von Vemesnil drang der
Feind an einzelnen Stellen vorübergehend in unsere Linien
ein. In erbitterten Nahkämpfen, bei denen zur Unterstützung
verwandte französische Reserven durch unsere Gegenstoß am
Angriffen verhindert wurden, warfen wir den Feind
endgültig aus unseren Stellungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Ein erneuter Versuch der Russen, bei Augustowo durch-
zubrechen, mißlang. Der Kampf nordwestlich von Ostro-
lenka dauerte nach. Die Gefechte nordwestlich und west-
lich von Prasznyz nehmen weiter einen für uns gün-
stigen Verlauf. Unser Angriff nordwestlich von Nowo
Wisko macht Fortschritte.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der französische amtliche Bericht lautet vom
9. März abends: In Belgien östlich Steenstraete wiesen wir
einen Angriff zurück. Nördlich Atras in Notre Dame de
Berette kämpfte man den ganzen Tag, ohne daß die Stel-
lungen des Gegners sich veränderten. In der Cham-
pagne fanden sehr heisse Kämpfe statt, die für uns günstig
waren. Zwischen Souain und Berthes, im Gehölz, wo
wir vor drei Tagen Fuß faßten, warfen wir zwei Gegen-
angriffe zurück und erzielten neue Fortschritte. Gegen-
seitige Fortschritte wurden im Gehölz östlich des vorgenannten
Gehölzes in unmittelbarer Nachbarschaft von Berthes ge-
macht. Nördlich deselben Dorfes griff der Feind an. Auf
der Spitze nordöstlich Vemesnil wurde er zurückgeworfen.
Unser gefestigter Gemüin, welcher 450 Meter betrug, erhöhte
sich um 200 Meter. Wir eroberten ein deutsches Schanzwerk,
erweiterten eine Revolverkanone und drei Maschinengewehre
und machten Gefangene. Die feindliche äußerst starke Stel-
lung umfaßte gepanzerte Unterflände mit Revolverkanonen
und sehr tiefe unterirdische Kammern. Nördlich Vemesnil
erhielten wir einige Meter Schützengräben wieder
ein, welche wir am Sonntag erobert und am Montag ver-
loren hatten. In den Argonnen zwischen Four de Paris
und Bolante unternahmen wir einen Angriff, der uns zu
Helden der ersten deutschen Linie auf 200 Meter Länge
machte.

Der englische amtliche Bericht von Sir John
French vom 9. März lautet: Die Lage an unserer Front ist
unverändert. Unsere Ueberlegenheit über die feindlichen
Schützengräben bei Va Passée trat fortwährend hervor.
Dasselbe zeigte sich an den übrigen Teilen der Front, na-
mentlich bei Ypern. In der Nacht vom 6. März wurde
eine Mine unter einem deutschen Schützengraben südöstlich
Spren gesprengt. Dabei wurden mehrere Deutsche getötet.
Der durch die Entladung geschlagene Trichter wurde un-
verzüglich durch uns besetzt, so daß das Feuer aus den feindlichen
Gräben auf beiden Seiten zum Schweigen gebracht werden
konnte. An verschiedenen Abschnitten unserer Front ist die
feindliche Artillerie reger als gewöhnlich, allein die
Sichtung ist gering.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Der amtliche österreichische Bericht vom 10.
März lautet: An der Front in Russisch-Polen herrscht
auch weiter lebhafteste Befehdstätigkeit. In Westgalizien
wurde das von unseren Truppen südlich Gorlice eroberte Ge-
biet noch erweitert. Ein anschließender Schützengraben des
Feindes wurde erstürmt und 200 Mann zu Gefangenen ge-
macht. Bei günstigeren Sichtverhältnissen hatte gestern in
einigen Abschnitten der Karpatenfront unsere Ar-
tillerie durch gute Wirkungen sichtlich Erfolg. Eine nahe
vor der eigenen Stellung liegende Rückenlinie, die von feind-
licher Infanterie besetzt war, wurde infolge des flankierenden
Feuers unserer Artillerie fluchtartig geräumt. Der Feind
erhielt hierbei unter wirksamstem Schrapnellfeuer schwere
Verluste. Bei der Eroberung einer Stellung an dieser
Front wurden 300 Mann gefangen, viel Kriegsmaterial er-
beutet. Vor unseren Stellungen in Südgalizien
beruht im allgemeinen Ruhe. Nördlich Radworna wurde
ein Vorstoß feindlicher Kräfte abgewiesen, gleichzeitig
an anderer Stelle mehrere feindliche Bataillone, die gegen die
eigene Front vorgegangen waren, zurückgeworfen, in der Ver-
folgung 190 Mann gefangen. In der Bulowina hat sich
in der letzten Zeit nichts ereignet. Am nördlichen Pruth-
fließ, bei Czernowitz fanden nur unbedeutende Plänkelen
statt.

Der russische amtliche Bericht vom 9. März
lautet: Zwischen Rjemen und Weichsel fanden am
Dienstag verzweifelte Gefechte statt. Ein Angriff der Deut-
schen auf der Straße von Kolno nach Bomscha wurde ab-
geschlagen. In den Karpaten setzten die Oesterreicher
ihre Offensiv in dem Raum von Ballgrad trotz nieder-
schmetternder Verluste fort; desgleichen in dem Gebiet von
Lisof sowie in dem Gebiet von Munkacz, wobei sie am
7. in der Nähe von Koziomofa einen Hügel nahmen. Die-
sen eroberten wir gestern früh wieder.

Wien, 10. März. (W.P.) Aus dem Kriegspressquar-
ter wird gemeldet: Gestern nachmittag erschien vor der
bestimmten Stellung unserer Truppen nördlich von Rad-
worna ein russischer Parlamentär und teilte folgendes mit:
Auf Befehl des russischen Kommandanten würden morgen
Bermittlung ungefähr 1500 Judenfamilien, welche
heute bei Kamiona und Tschmienenzany versammelt seien,
über die russische Linie hinaus zu den österreichisch-
ungarischen Truppen abgeschoben werden. Da die Ju-
denfamilien befürchteten, von den Oesterreichern angeschos-
sen zu werden, erschien der Parlamentär, um dies mit-
zuteilen.

Der Krieg zur See.

Berlin, 10. März. (W.P. Amtlich.) Einer Bekannt-
machung der britischen Admiralität zufolge ist das deutsche
Unterseeboot „U. 20“ durch den englischen Zerstörer „Ariel“
zerstört und zum Sinken gebracht worden. Die
Besatzung ist gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: gez. Behndke.

Die englischen Blätter wiederholen ihre am Samstag
veröffentlichte Mitteilung, daß die Offiziere des versenkten
deutschen Unterseeboots „U. 8“ als Gäste der britischen
Artillerieoffiziere im Schloß Dover gefürsorgt hätten. In
Wirklichkeit hatten die deutschen Offiziere nur das Essen im
Schloß in Gegenwart eines englischen Offiziers ein-
genommen.

London, 9. März. Die Admiralität teilt mit, daß
am Dienstag morgen das britische Dampfschiff „Lang-
stan“ bei Scarborough torpediert wurde. Von der
Besatzung, die 38 Mann zählte, ist ein Mann gerettet.
Weiter ist das Schiff „Blackwood“ bei Hastings tor-
pediert worden; die aus 17 Mann bestehende Besatzung
wurde gerettet. Ferner wurde torpediert die „Prin-
cess Victoria“; die aus 34 Mann bestehende Besatzung
wurde ebenfalls gerettet. — Bei Dover ist am 7. März
der in Charter der englischen Admiralität mit Kohlen von
Newcastle nach Gibraltar bestimmte Dampfer „Beetho-
ven“ der Reederei Jennesof Taylor u. Co. in Sunder-
land auf eine Mine aufgefahren oder torpediert wor-
den. Der Dampfer ist gesunken. Die Mannschaft wurde
bis auf zwei Mann gerettet.

Vom Kriegsschauplatz im Orient.

Konstantinopel, 10. März. (W.P.) Wie aus
Smyrna gemeldet wird, wurden Matrosenkapfen sowie an-
dere von feindlichen Schiffen stammende Gegenstände sowie
Schiffsräume an der Küste angepökt. Man nimmt an,
daß diese Gegenstände von einem feindlichen Minensucher
stammen, der bei dem Bombardement der Forts von Smyrna
untergegangen war.

Lokales und Provinzielles.

Kriegsanleihe und Darlehenskassen.

Angeichts des in diesen Tagen ergangenen Aufrufs
zur Zeichnung auf die zweite Kriegsanleihe wird mancher
Deutsche, der gern zeichnen möchte, sein Vermögen aber
in Wertpapieren angelegt hat, sich die Frage vorlegen, was
er wohl zu beginnen habe, um sich die flüssigen Mittel
für die Einzahlungen auf die Anleihe zu verschaffen. Es
sei deshalb heute auf eine Einrichtung erneut hingewiesen,
die das Reich zu Beginn des Krieges zu dem Zwecke ge-
schaffen hat, Darlehen auf geeignete Pfänder zu geben,
über deren Tätigkeit aber im Publikum noch immer viel-
fach Unkenntnis zu herrschen scheint, nämlich auf die „Dar-
lehenskassen des Reiches“.

Darlehenskassen befinden sich an allen Orten, wo Reichs-
bankhauptstellen und Reichsbankfilialen bestehen; ihr Heim
haben sie — von Berlin abgesehen — im Gebäude der
Reichsbank. An den kleineren Orten geben die Reichs-
bankniederstellen bereitwilligst Auskunft, auch vermitteln sie
Anträge auf Gewähren von Darlehen. Auch wer in Städten
oder Dörfern wohnt, in denen die Reichsbank keine
Zweigstellen unterhält, kann sich mit Darlehensanträgen
an die zunächst liegende Darlehenskasse wenden.

Die Darlehenskassen beilehen Wertpapiere und
Kaufmannswaren. Es soll nur von Wertpa-
piere die Rede sein, da die Warenbesitzung für Zwecke
der Kriegsanleihe kaum in Betracht kommen dürfte. All-
gemein sei gesagt, daß sämtliche deutsche Papiere, die im
Kurszettel der Berliner oder einer anderen deutschen Börse
verzeichnet stehen, von den Darlehenskassen beilehen werden.
Auch mehrere an einer deutschen Börse notierte ausländische
Papiere, insbesondere die Staatspapiere der befreundeten
und neutralen Staaten, sowie alle mindelschweren Wert-
papiere, auch wenn sie an einer deutschen Börse nicht notiert
sind, sind zur Beleihung durch die Darlehenskassen zu-
gelassen. Der Kreis der bei den Darlehenskassen
beleihbaren Effekten ist äußerst weit ge-
zogen. Hervorgehoben sei, daß auch die im Reichsschuld-
buch oder im Staatschuldbuch eines deutschen Staates ein-
getragenen Forderungen bei den Darlehenskassen verpfän-
det werden können. Schließlich kann auch die neue Krieg-
anleihe selbst in gewissem Umfang zur Beleihung heran-
gezogen werden. Wer nämlich eine Rate bezahlt hat, er-
hält dafür Wertpapiere, durch deren Verpfändung er sich
Mittel für die Bezahlung späterer Raten verschaffen kann.
Daß auch die erste Kriegsanleihe von 1914 ebenso wie die
sonstigen Reichs- und Staatspapiere beilehen werden können,
bedarf kaum noch der ausdrücklichen Erwähnung. Hypo-
theken, Lebensversicherungs-policen, Sparpapiere und ähn-
liche Einlagebücher sind von der Beleihung ausgeschlossen.

Die Höhe, bis zu der die Wertpapiere von den Dar-
lehenskassen beilehen werden, ist nach der Art der Papiere
verschieden. Die deutschen Staatspapiere werden bis zu
75 Prozent, die Schuldverschreibungen und Pfandbriefe der
Landschaften, der kommunalen Verbände und ähnliche Pa-
piere bis zu 70 Prozent, die Industrie-Obligationen bis
zu 60 Prozent, die Aktien bis zu 50 bzw. 40 Prozent
ihres Kurswertes beilehen. Für die Berechnung des Wertes
ist der Kurs vom 25. Juli v. J. maßgebend.

Der Zinssatz, der der Bewilligung von Darlehen zu-
grunde gelegt wird, ist für die gegenwärtigen Zeitverhältnisse
gering. Er betrug in den ersten Kriegsmontaten noch 6 1/2
Prozent für das Jahr, ist aber am 23. Dezember v. J.
auf 5 1/2 Prozent festgesetzt worden. Eine Ermäßigung des
Zinssatzes auf 5 1/4 Prozent genügen bis 1. April alle
dieserlei, die ein Darlehen zum Zwecke der Einzahlung
auf die erste Kriegsanleihe entnommen haben, und es ist
bestimmt zu erwarten, daß auch den Zeichnern der neuen
Anleihe entsprechende Vorzugsbedingungen bewilligt wer-
den. Dieser Zinssatz ermöglicht es den Zeichnern, ein Dar-
lehen aufzunehmen, fast ohne ein Opfer zu bringen; denn
die neue fünfprozentige Kriegsanleihe, die zum Kurse von
98,50 für Schuldverschreibungen zum Kurse von 98,30 auf-
gesetzt wird, bietet ihren Erwerbern eine Verzinsung von
etwas mehr als 5 Prozent, und der kleine Unterschied, der
noch zwischen dieser Verzinsung und dem Zinssatz der Dar-
lehenskasse besteht, wird mehr als ausgeglichen durch die
Aussicht auf eine spätere beträchtliche Kurssteigerung, die
bei dem ungemein billigen Preis der neuen Anleihe zwei-
sfellos gegeben ist.

Hinsichtlich der Zeitdauer, innerhalb deren das Dar-
lehen zurückgezahlt werden muß, sind verschiedentlich Be-
denken entstanden, weil aus § 3 des Darlehenskassengesetzes
vom 4. August v. J. gefolgert wurde, daß von den Dar-
lehenskassen Darlehen nicht auf längere Zeit als 6 Monate
gewährt werden könnten. Diese Auffassung ist irrig. Wie
von amtlicher Stelle wiederholt kundgegeben, ist eine Pro-
longation gewählter Darlehen auch über 6 Monate nicht
ausgeschlossen. Die Darlehenskassen werden in dieser wie
in jeder anderen Hinsicht den Darlehensnehmern das weit-
este Entgegenkommen bezeigen, und letztere können darauf
vertrauen, daß eine Kündigung der Darlehen zur Unzeit
nicht erfolgen wird.

Hiernach können die Darlehenskassen zum Zweck der
Zeichnung auf die Kriegsanleihe jedenfalls von allen den
Personen und Institutionen unbedenklich in Anspruch ge-
nommen werden, die das Darlehen in absehbarer Zeit be-

stimmte zurückzahlen können. Zum Beispiel kann eine Spar-
kasse oder Lebensversicherungs-gesellschaft, die künftige Ein-
künfte zu erwarten hat, ein Darlehen, der Erparnisse der
nächsten Quartale, ein Kapitalist, der spätere Zinsbezüge
aus sicheren Papieren schon jetzt anlegen möchte, ohne weiteres
so verfahren. Aber auch andere Besitzer von Wertpapieren
können diesen Weg einschlagen, wenn sie nur bestimmt damit
rechnen können, daß sie die Papiere in absehbarer Zeit
nicht zu verkaufen genötigt sein werden.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Dillenburg, 11. März.

— Verminderung der Schweinebestände be-
trifft eine Bekanntmachung im heutigen amtlichen Kreis-
blatt, auf die wir besonders hinweisen.

— Keine Lehrer-Konferenzen. Die amtlichen
Kreislehrerkonferenzen fallen in diesem Jahre
aus. Der Unterrichtsminister hat die Regierungen veranlaßt,
von der Abhaltung amtlicher Konferenzen der Volksschul-
lehrer und -lehrerinnen im Rechnungsjahr 1915 allge-
mein abzusehen. Die für diesen Zweck angewiesenen
Mittel sind zurückgezogen und dem Zentralfonds einberleibt
worden.

— Die Vermittler-Vermittlungstellen.
Auf wiederholten dringenden Wunsch der dem Roten Kreuz
angelegerten Vermittler-Vermittlungstellen in Frankreich
und Deutschland wurde dieser Tage im Einverständnis mit
dem Nationalrat Ador in Genf, sowie mit dem Bureau für
Zivilinternierte in Bern ein internationales Bureau zur
Aufsicherung vermittelter Kriegsgefangener und Zivilinternier-
ter auf dem westlichen Kriegsschauplatz gegründet. Das
Bureau befaßt sich ausschließlich mit den in Genf ange-
melde-ten Fällen und ist daher lediglich eine notwendige Ergän-
zung der Organisation des Roten Kreuzes. Nach Mitteilung
des Züricher Bureaus ist Dr. Henschmidt von dem provisori-
schen Komitee mit der Bildung des Komitees beauftragt wor-
den, das sich demnächst definitiv konstituieren soll.

— Bismarck 100. Geburtstag. Wir werden
darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Erörterung über
die Feier des hundertjährigen Geburtstages Bismarcks
übersehen worden zu sein scheint, daß der 1. April in diesem
Jahre in die Osterferien fällt. Wäre dies nicht der Fall,
so würde der Tag gewiß schulfrei gemacht worden sein.
An seiner Stelle einen anderen Tag von dem Unterricht
frei zu lassen, könnte doch kaum empfohlen werden, wohl
aber wäre es angemessen, vor Beginn der Osterferien
auf den in sie fallenden denkwürdigen Tag unsere Jugend
in einer eindrucksvollen Schulfeier hinzuweisen, wobei es
auf ihren Inhalt, nicht auf die Dauer ankommen wird.
(W.P.)

— Gemüsezubereitung. Ein vielfach geübter Miß-
brauch ist es, die Gemüse in Salzwasser abzulochen und sie
dadurch ihrer Nährsalze zu berauben. Die Kochbücher erteilen
den Rat, das übrigbleibende Wasser zu Suppen zu verwenden;
d. h. sie führen die entzogenen Nährstoffe auf Umwegen dem
Körper wieder zu. Praktischer und wohlschmeckender ist die
süddeutsche Kochweise, bei der jedes Gemüse, Kohlraben, Weiß-
kraut, Kohlrabi, Bohnen usw. gleich in heißem Fett angebräunt
wird. Nach einiger Zeit, wenn das Gemüse fast weich ist,
füllt man etwas Mehl darüber, füllt langsam Wasser nach
und fügt die ortsüblichen Gewürze hinzu. Ganz besonders
empfehlenswert ist diese Zubereitung bei Spinat, der in der
Krankenküche und bei Ernährungsstörungen so wertvoll ist. Der
von den Wurzeln befreite Spinat wird gewaschen, fein gehackt,
oder besser durch die Hackmaschine getrieben, mit dem Wasser,
das sich beim Zerfeinern gebildet hat, in das heiße Fett ge-
schüttet (für kranke Butter oder Pflanzenbutter), etwas Mehl
daran gerührt und das Gemüse langsam mit Milch aufgefüllt.
— eine gute Verwendung für Magermilch. Bei besonders ernäh-
rungsbedürftigen Patienten statt der Milch einige Eßlöffel steif
geschlagener angeführter Schlagobire unter das Gemüse peit-
schen. In anbetragt der großen Schwierigkeit, die gerade
„die Kriegsküche“ in der Krankenpflege bieten wird, ist eine
gesundheitsmäßige, alle Nährstoffe ausnützende Zubereitung
der Gemüse von großer Bedeutung.

— Fleischkonservierung. In Nr. 56 der Zei-
tung für das Dilltal wurde eine einfache Fleischkonservie-
rungsmethode von Domänenpächter Schneider, Hofflesberg
bei Hachenburg mit pulverisiertem Kalk den Stadverwaltungen
empfohlen, wenn ungenügend geeignete Aufbewahrungsräume
zur Verfügung stehen. Dazu schreibt man uns aus
unserem Leserkreise: „Ich möchte darauf aufmerksam ma-
chen, daß es durchaus nicht einerlei ist, ob der Raum
trocken oder feucht ist. Angenommen der Raum ist feucht,
das Fleisch nicht genügend trocken, was kann eintreten? Der-
selbe Vorgang wie beim Käffen des Leimleders, das Fett
des Fleisches wird verfliegen und das Fleisch ungenießbar
und gesundheitsschädlich machen.“

Niederscheldenerhütte, 10. März. Ein Eisen-
bahnunfall ereignete sich hier. Sieben beladene Kohle-
eisenwagen, die zusammengepöppelt in den Rangiergleisen
hinter der Niederscheldener Hütte standen, gerieten ins Rollen
und nahmen ihren Weg fahrerlos zur hohen Verladehelle
vorm Bahnhofs. Dort gingen sie sämtlich über die Brellbo-
einrichtung hinüber und stürzten am Ende der Anlagen
etwa 15 Meter hoch in die Tiefe. Es ist niemand zu-
schaden gekommen, obgleich der gesamte Berg von Eisen
und Trümmern einen viel bezagangenen Weg, den besonders zu
Schulstart und Schluß die Kinder nehmen, bedeckte.

Frankfurt a. M., 10. März. Der Haushalts-
plan für 1915 schließt mit einem Fehlbetrag von
nahezu drei Millionen Mark. Der Ausfall soll durch
Erhöhung der Einkommensteuer von durchschnittlich 136 auf
150 Prozent gedeckt werden.

Wiesbaden, 10. März. Der Haushaltsplan der
Stadt sieht eine Erhöhung der Einkommensteuer
um 25 Prozent vor. Bekanntlich war Wiesbaden außer
Berlin mit seinen Vororten die einzige preussische Stadt, die
einen Einkommensteuersatz von nur 100 Prozent hatte. Auch
bei dieser Erhöhung, die durch die außerordentlichen Auf-
wendungen infolge des Krieges bedingt ist, bleibt Wiesbaden
vorn, das ebenfalls auf 125 Prozent hinaufgesetzt wer-
den muß, diejenige preussische Stadt, die den niedrigsten Ein-
kommensteuersatz hat.

Dogheim, 10. März. Ein älter Streich ist
einem Geschäftsmann aus Dogheim gespielt worden. Der
Mann erhielt kürzlich zu seiner Ueberraschung einen Ge-
stellungsbefehl, und als er diesem Folge leistete,
wurde ihm auf dem Gestellungsbureau ein mit seiner Un-
terschrift versehenes Schriftstück vorgelegt, in dem er sich
freiwillig als Krankenpfleger zur Verfügung gestellt hatte.
Das Schriftstück war gefälscht und rührte offenbar
von einer Frau her, die den „Kriegsfreiwilligen“ anschei-
nend lieber in der feldgrauen Uniform als in Zivil sehen
wollte.

Hindenburgs Heim.

Von Bildhauer Prof. Gustav Eberlein.

Eine kleine, stille Straße Hannovers, ganz nahe an der Waldpromenade, der Ellenriede, ganz nahe den feinen Bispfen, die mich als Knabe als niedere Büsche umrauschten und deren feuchte Gründe damals nicht einladend waren. Ein eisernes Tor, einige Stufen, ein offenes Mieshaus oder kleine Villa, aus der mir einige Herren im Jolinder und Gehrod, sicher eine Deputation, entgegengetreten. In einem schmalen, heimlichen Korridor trete ich ein, aus dessen Tiefe Kinderlachen und mutwilliges Toben erschallt. Es sind die Enkel des großen Feldherrn. Sie werden in die Wohnräume verwiesen, und ich trete ein in den kleinen Salon am Ende des engen Korridors.

Ertaunt, ergriffen schaue ich mich um, ein kleines, wenige Meter breites Gemach öffnet sich. Dann luge ich neugierig in das Helligtum, das etwas größere Arbeitszimmer des Mannes mit der mächtigen Gestalt und dem milden, doch essen-fernen Feldherrnbild. Hatte er hier Raum? Waren die Schritte, die er, gedankenvoll seine Pläne in harter Größe in seinem Hirn wägend, hier machte, nicht beengt? Sicher stoh er dann hinaus in die einsamen Waldwege, die mir, als ich sie betrat, gewelbt erschienen, seine drohenden Brauen erhellten sich in der beruhigenden Einsamkeit. Alles in diesen Räumen ist Tradition, Urbäterhausat. Alles sind Familienheiligtümer, umweht von ergreifenden Erinnerungen, jubelndes Familien- glück scheint sie noch zu umfließen. Umgeben von der Poesie des Lebens einer alten gottesfürchtigen, Kaiser und Reich in Not und Tod ergebenden und getreuen Adelsfamilie. Hier das hoheliebte Bild der stiftischen Madonna, dort der Kopf einer Juno, antik und edel, sie vereinigen sich zu einem Bilde, das Einblick in das Wesen der Bewohner gewährt.

In jenem stillen, hochlehnigen Biedermeierstisch, mit gedämtem Stoff überzogen, sah die feine Gestalt des Großvaters Hindenburgs, dessen ausgezeichnet in damaliger Zeit gemaltes Bild mich herniederstarrte. Aus der Biedermeierzeit sammende bestübende Schränke und Tische, ein schönes altes, mit antiker Decke geschmücktes Sofa, das die ganze Breite des kleinen Mittelraumes ausfüllt, die silbernen Stühle, Kupferstiche, Lithographien und Gemälde verbinden sich zu einer Stimmung aus vergangener Zeit, die anheimelnd und wohlwiltig, lässlich heimlich diese kleinen Räume adelt. Kaiser Wilhelm des Großen Antlitz schaut hernieder, Kaiser Friedrich als Kronprinz, Bismarck, Molke, das einfache Porträt unseres Kaisers in Farbendruck, Abbildungen der Stätten der Jugend, unseres großen Befreiers, sein Vaterhaus, Stidereien, Dienst- schirme, altertümlich und verschollen. Überall die liebevolle Pflege der Vergangenheit des Geschlechts derer von Hindenburg bis auf die kleinsten Maritaten der Familie. Ein Ganz- jähr Erhaltung und Bereicherung liegt darüber.

Dieses ganz einfache, ehrwürdig ruhende Bild des kleinen beschiedenen Heims des Helden, dessen Ruhm jetzt die ganze Welt erfüllt, hatte ich ergriffen in meine Seele geprägt, als eine hohe, vornehme, blonde Frau mich begrüßte. So, so mußte die Weggenossin des Siegers sein, so frei, so natürlich, so offen, so stolz hatte ich mir seine Gattin gedacht. Sie führte mich vor die Bilder, vor die alten und die neuen ihres Gatten, von dem sie augenblicklich nicht wußte, wie tief er in Rußland steckte. „Sicher“, sagte sie, „sind es große Dinge, die in dieser jeglichen scheinbaren Stille reifen. Ich erfülle gern die Pflichten, die die Wohltätigkeit, der Sturm der Bewegung für meinen Mann, der gewaltig an dieses kleine Haus heranbraut, mir auferlegen. Nur ein tiefes Bedauern erfüllt mich, da ihm am Abend unseres Lebens ein so großes Geschick, eine so gewaltige Aufgabe durch Gottes wunderbare Führung zu teil und auferlegt wurde, kann ich nicht an seiner Seite sein. O, ich bin stolz auf ihn und meine Kinder. Der eine meiner Söhne, die beide im Felde stehen, überträgt ihn an Adre- größe nach.“ „Sie sind ein großes und ein hochgemachtes Geschlecht, Erzellen“, erwiderte ich, „so recht eine Freude für einen Bildhauer.“

„Die mächtige Gestalt Ihres Herrn Gemahls in Denk- mälern zu bilden, wird eine Wonne für die künftigen Bild- hauer sein. Unsere Bildhauerregel, einen Helden und Helden mit 14 Kopflängen zu bilden, einen Fürsten mit 12, einen Bürgermeister mit 10, aber einen Bauern mit 6 Kopflängen auszuschnitten, um den Eindruck zu erzielen, fällt hier fort, hier sind genug Kopflängen vorhanden.“ Doch fragte ich: „Wie soll man den Feldmarschall fassen, ihn bilden? Wie soll man diese Gigantenkämpfe, die sich über- so endlose Steppen, durch ungeheures Band, unwegsame Wälder, in endlosen Linien formieren und zusammendrängen zu Geschichtswerten, Panora- men, Schlachtengemälden, Monumenten gestalten.“ — Wie kann man diesem Heros Hindenburg auch durch die Kunst Unsterblichkeit geben? — Die hohe blonde Frau stand sinnend vor mir, aus ihren edlen Zügen leuchtete es. „Die Kunst kann den Feldmarschall nur groß und voll erfassen, wenn sie ihn als Geist aus den masureischen Seen aufsteigen läßt“, erwiderte sie. „Weit dehnt sich die Fläche im Dämmer, und ein Schemen- heer der geschlagenen Feinde weicht in die Wogen, in die schwarzen Gründe Rußlands zurück. Ein Seher müßte der Geschichtschreiber, ein Dichter der Künstler sein. Doch warten wir das Generalstabswerk ab.“ sagte sie lächelnd, „dies wird uns schon das wahrhaftige Bild dieser mächtigen Kämpfe und unserer großen Zeit geben.“

Als noch gerade schöne, große und neue Photographien des Generalstabswerks gebracht wurden, überließ sie mir die Auswahl derer, die ich am besten verwenden könnte. Mein Zug ging, und mit dankbarer und freudiger Empfindung, dies alles gesehen und gehört zu haben, vertiefte ich Hannover, meine Heimatstadt. (Verl. Vol.-Anz.)

Uermisches.

Berlin, 10. März. (A. Ztg.) Der Kaiser ließ heute, am Geburtstag der Königin Luise von Preußen, durch den Verwalter der Kaiserlichen Privatschatulle, Geh. Re- gierungsrat Grimm, einen prachtvollen Kranz am Denkmal der Königin im Tiergarten niederlegen. Die Schleiße trug die Inschrift: „Gedient vom Krenkel, aus Feindesland, in Frankreich 10. 3. 1915.“ Die Kaiserin besuchte mittags das Denkmal, dessen Umgebung in herrlichem Frühlingsschmud prangt.

Berlin, 11. März. Eine Abordnung der ostpreussischen Lehrerschaft legte gestern nachmittag am Sarkophag der Königin Luise einen Kranz nieder. Im Anschlag daran zogen 400 aus Ostpreußen geflüchtete Familien am Sarkophag der Königin vorüber.

Die Kriegssammlung der Postbeamten hat nach dem Abschluß der letzten Tage den Betrag von 907.000 M. erreicht.

Die erste Kartoffelkarte wird Berlin-Wilmersdorf in diesen Tagen herausgegeben. Sie lautet auf den Inhaber, ist nicht übertragbar und berechtigt nach Maß- gabe der vorhandenen Vorräte zur Entnahme von wöchent- lich 20 Pfund Kartoffeln gegen Bezahlung von der städti- schen Kartoffelverkaufsstelle.

VW. Zweckverband für die Mehlerzeugung des Regierungsbezirks Düsseldorf. Unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Wirklichen Geheimen Ober- Regierungsrat Dr. Krufe haben sich die Stadt- und Landkreise des fast 4 Millionen Seelen zählenden Regierungsbezirks Düs- seldorf zu einem losen Zweckverband unter der Bezeichnung „Mehlerzeugungsförderung für den Regierungsbezirk Düsseldorf“ zusammengeschlossen. Dieser hat die Aufgabe, innerhalb des Bezirks den laufenden Ausgleich zwischen den mit Mehl und Getreide knappen Kreisen, und denjenigen Kreisen, die davon abgeben können, herbeizuführen und soweit der Bezirk Mangel hat, für dessen Beseitigung Sorge zu tragen. Ferner wird sich nach Einrichtung der organisierten Reichsmehlerzeugung mit der Reichsverteilungsgesellschaft und der Kriegsgesellschaft dauernd Hand in Hand arbeiten, zwecks einheitlicher Regelung der Getreide- und Mehlerzeugung im Bezirk. Die Mehlerzeugung innerhalb der einzelnen Kreise und Gemeinden bleibt deren alleinige Angelegenheit. Hiermit ist, soweit uns bekannt ist, zum erstenmale ein Gebante verwirklicht, der besonders geeig- net erscheint, die Mehlerzeugung der Bevölkerung mit Brot- getreide wesentlich glatter sich abwickeln zu lassen als sonst möglich ist. Daß dies namentlich in der gegenwärtigen Ueber- gangszeit ergibt wird, daß bei einer einzigen Stelle Angebot und Nachfrage aller Kreise des Bezirks zusammenfließen, be- weist schon die bisherige Inanspruchnahme der Verteilungs- stelle, deren Geschäftsführung in den Händen des Beigeord- neten Dr. Most in Düsseldorf liegt.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

„Konvohierung“. Die deutsche Note an Amerika, die Ende Februar mitgeteilt wurde, erwähnte als Schutz- maßnahme neutraler Handelsschiffe die „Konvohierung“. Wie uns zahlreiche Anfragen aus unserm Leserkreise beweisen, konnte sich nicht jeder etwas bei dem Fremdwort denken. Unter Konvohierung versteht man die Begleitung der Handelsschiffe durch Kriegsschiffe der eigenen Nation. Da kein Staat über genügend Kriegsschiffe verfügt, um alle seine Handelsschiffe zu konvohieren, so ist diese Maßnahme stets eine Vor- zugsung einzelner Handelsschiffe, während die nicht kon- vohierten Schiffe dadurch im Nachteil sind. Aus diesem Grunde wird genannte Maßnahme selten angeordnet, da jeder Staat die Pflicht hat, seine Staatsbürger gleichmäßig zu unterstützen.

Bern, die Zentrale der Sendungen für Kriegsgefangene. Die Verbindungen zwischen Frank- reich-Deutschland-Rußland-Oesterreich gehen sämtlich über die Hauptstadt der Schweiz. Diese Arbeit wird hier geleistet im Dienste der Menschlichkeit. Wir entnehmen den Ausfüh- rungen von Prof. Dr. Herberich-Vonn in der Ziff. Ztg. fol- gende Zahlen: Für französische Gefangene in deutschen Lagern gingen über Bern im November 1914 1798318 Frants in 107 061 einzelnen Anweisungen; umgekehrt wurden von Deutsch- land nach Bern zur Weitergabe an Deutsche in französischer Gefangenschaft gesandt: im Dezember 590 094 Fr. in 30 072 Postanweisungen; im Januar waren es 403 321 Fr. in 22 331 Postanweisungen. Im Verhältnis zu der riesigen Zahl russischer Kriegsgefangener recht klein ist der Gesamtbetrag, der aus Rußland für russische Kriegsgefangene in Oesterreich-Ungarn über Bern ging, er erreichte vom 1. Dezember bis 27. Januar nur 22 983 M. in 846 Postanweisungen; umgekehrt wurden 71 118 M. in 2082 Anweisungen für österreichisch-ungarische Kriegsgefangene nach Rußland über Bern gesandt. Ber- gegenwärtigt man sich, daß die Berner Oberpostkontrolle allein im Dezember 143 000 Postanweisungen, das sind also rund 4430 täglich, abzufertigen hatte, so ermißt man nicht ohne dankbare Anerkennung, welche Riesearbeit hier selbstlos geleistet wird. Dabei ist für jede Postanweisung in Bern eine gewisse Schreibarbeit zu leisten. In Deutschland fällt man beispielsweise eine einfache Auslandspostanweisung aus, die an die „Schweizerische Oberpostkontrolle Bern“ adressiert ist; auf dem Postabschnitt wird die genaue Adresse und des Kriegsgefangenen angegeben. In Bern werden diese Anweisungen auf schweizerische Auslandsanweisungen umge- schrieben und an das französische Lager gesandt. Ist der Betrag dort ausbezahlt worden, so kommt der Beleg nach Bern zurück und wird nachgeprüft. Alsdann wird Deutschland da- für belastet, und monatlich erfolgt Abrechnung. Ebenso geht es natürlich auch umgekehrt. Mit der Umschreibung der An- weisungen sind vierzig Damen ununterbrochen beschäf- tigt. Für die deutschen Haupt-Gefangenenlager (z. B. Chro- drus) sind Anweisungsformulare mit vorgedruckter Ortsbe- zeichnung angefertigt worden; für die übrigen Plätze hat man Stempel. Alle Anweisungen für Kriegsgefangene sind portofrei. Die Oberpostkontrolle übernimmt diese ganze große Arbeit vollständig kostenlos.

Holzverkäufe in Polen. In den von der deut- schen Regierung unter Verwaltung genommenen Teilen Polens lag die Forstwirtschaft bisher sehr im Argen. In den besetzten Gebieten bei Awo, Kalisch und Sieradz ist daher mit einer regelrechten Bewirtschaftung durch deutsche Oberförster begon- nen worden. Namentlich an der Weichsel und Warthe, die beide fließbar sind, wurden größere Einschläge von Kuchholz vorge- nommen. Die dadurch gewonnenen Holzbestände sind durch die Forstverwaltung an eine Berliner und eine Posener Groß- handlung verkauft worden. (Ziff. Ztg.)

Leistung Feldpostadressen. Unsere Post- beamten haben mit den Adressen der Feldpostbriefe oft ihre liebe Not, aber doch zugleich auch allerlei Spaß. Da gibt's manche lustige Entstellungen in den Bezeichnungen der Truppenteile und Verhältnisse. Hier eine Auswahl: Obertrumpeter der Fußlappenkolonne. Korpskellerei (Korps- schlichterei). Mobilisiertes Ersatz-Bataillon (Mobiles Ba- taillon). Rabbinder-Rgt. (Rarobinder). Acropflanmäßige Batterie (Ueberplanmäßige). Probeannahmekolonne (Pro- viantkolonne). Feldpostkille 3 (Feldpoststation 3 Velle). Flie- gende Baukompagnie. Schweine-Proviantkolonne (Schwere). Belegungs-Train (Belagerungs-), Landwehr-Vorpost-Kolonne (Zuhrpart.). Schwere Dritte Provisionskolonne (Proviante-). Armeegruppe Wellenhausen (Hallenhausen). Paketunter- schlagstelle (Umschlagstelle). An den tapfmütigen Feldwebel (eratsmäßigen). Kasabieren-Brigade (Kasaballerie). An die Marie in Fournes (Mairie). 1. Schwere Munzian-Kaplanei (Munitionskolonne).

Lezte Nachrichten.

Amsterdam, 11. März. (Z. U.) In einem amtlichen Neu- terbericht über den Schiffsverkehr in der Woche vom 25. Februar bis 5. März wird gesagt, daß am 5. März per Passagierdampfer „Lydia“, von Smerne nach Southampton mit 50 Passagieren unterwegs, von einem Unter- seeboot beschossen und torpediert, aber nicht getroffen worden sei. Am 21. Februar sei ein Torpedo auf den Dampfer der „Victoria and Southampton Island Railway-Company“ abgeschossen worden. Der Dampfer, der 92 Passagiere an Bord hatte, darunter viele Neutrale, sei nicht getroffen worden. Der norwegische Dampfer Radso,

der in Svandea angekommen sei, verliert auf der Fahrt längs der Küste ein deutsches Unterseeboot. Das Unterseeboot sei plötzlich aufgetaucht und habe sich dicht heran war, um einen Torpedo abzu- schießen, sei es ebenso plötzlich verschwunden, da es ein britisches Torpedoboot herankommen sah.

Hamburg, 11. März. (B. V.) Das Hamb. Fremden- meldet aus Rotterdam: Vom 1.-6. März sind auf der Fahrt von England nach Holland und England nach Skandinavien neun englische Dampfer überfällig. Die Skandina- voner Reedereien schränken auch weiterhin die Annahme von Frachttouren nach Holland und Skandinavien ein.

Kristiania, 11. März. (B. V.) Nach einer Meldung der Sjöföhris Tidende soll nachgewiesen sein, daß eines der auf dem Dampfer „Belridge“ nach der Explosion gefundenen Metallstücke deutscher Herkunft war. Es eine deutsche Inschrift trug. Ob der Schaden von einem Mine oder einem Torpedo herrühre, sei noch unbekannt. Außer dem hierher geschickten Metallstück seien noch andere gefunden worden, als das Schiff in New Castle ins Dock ging. Das Metallstück, sowie der entstandene Schaden würden Sachverständigen untersucht.

Rom, 11. März. (Z. U.) Fürst Bälou hatte gestern im Ministerium des Innern mit dem Ministerpräsidenten Salandra eine längere Unterredung. Eine ge- zogene Note erklärt hierzu, der Vorgang habe keinerlei son- dere Bedeutung, da Fürst Bälou auch in den letzten Tagen mehrfach mit Salandra Besprechungen gehabt habe.

Basel, 11. März. (Z. U.) Am Dienstag flogen 8 Piloten über die oberelsässische Rheinebene. Die Piloten auf sie eröffnetes scharfes Geschütz- und Maschinengewehr- feuer hatte den Erfolg, daß das französische Fliegergeschwader sich trennte. Drei Flieger nahmen die Richtung gegen die Höhe von Dünfelsen ein. Einer von ihnen wurde gegen 6 Uhr abends bei St. Blasien gesichtet; ein zweiter Flieger war zu einer Notlandung genötigt und wurde von seinen Begleitern im Stich gelassen.

Kristiania, 11. März. (Z. U.) Aus Paris wird telegraphisch gemeldet: Ein Zeppelin überflog am 10. März Dänkirchen in der Richtung Calais. Das Luftschiff wurde kräftig beschossen, jedoch es schließlich genötigt wurde sich zurückziehen. (?)

Mailand, 11. März. (B. V.) Unione meldet aus Athen: Das neue Ministerium hat unmittelbar nach seiner Konstituierung den in Athen beglaubigten diplomatischen Vertretern der fremden Regierungen das Festhalten Griechenlands an der bisherigen Neutralitätspolitik zur amtlichen Kenntnis gebracht.

Von der Schweizer Grenze, 11. März. (Fr. Ztg.) Die Matin gibt heute zu, daß die Bemühungen der Entente m ächte und ihrer Presse, die Balkanländer zu einem Kriege gegen die Türkei zu hegen, gescheitert sind, und die Regierungen der Balkanstaaten kein Vertrauen in den Sieg Rußlands haben. Das Blatt ist der Meinung, daß die diplomatischen Vittingänge nach Bukarest, Sofia und Athen nichts mehr nützen, und daß die Sprache der Kanonen allein zum Ziele führen könne. Der Durchbruch der Dardanellen und die Wiederaufnahme der russischen Offensive in den Bukowina sind, so schließt das Blatt, unsere besten, fast unsere einzigen diplomatischen Trümpfe in den Balkanländern. Dort, wie überall, gilt das Wort, daß nichts geschieht wie der Erfolg.

Öffentlicher Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Freitag, 12. März. Meist trübe, doch nur flüchtweise leichte Niederschläge, nach etwas milder.

Verantwortlicher Schriftleiter: Joh. Jungmann.

Bekanntmachung.

Die am 8. März 1915 im Falle des Heinrich Dalkmann in Sechshelden abgehaltene Rauch- und Brennholz-Preiseigerung hat die Genehmigung erhalten.

Sechshelden, den 10. März 1915.

Der Bürgermeister.

557)

Meine Praxis

ist vorläufig bis auf weiteres wieder geöffnet.

Heinr. Wehn, Zahntechniker,

556) Wilhelmplatz 11, I.

Thüringer Wurst

eingetragenes Robert Wetter.

Kräftige

Erdarbeiter

für Wasserleitungsbau Herr- berg bei Etandelnobn 40 bis 45 Pfg. sofort gesucht.

Verbindungen auf Baustelle Bahnhof Herrberga.

R. Derlich, Wehlar.

Freundliche 553

3-Zimmerwohnung

nebst Küche und Badraum zum 1. April oder später zu vermieten. Anweh Nr. 6.

In m. Neubau an der ver- lägerten Bismarckstraße ist zum Frühjahr eine

4-Zimmerwohnung

nebst Küche, Bad, reichl. Zu- behör und Gartenanteil zu eine ruhige, propre Familie zu vermieten. 417

Ernst Kraß, Bismarckstr. 8.

15 bis 20 Maurer und Erdarbeiter

gegen guten Lohn per sofort auf Baustelle Bahnhof Neubau Saiger gesucht.

Eugen Hering, Bauunternehmer.

Für die Konfirmanden in Ostpreußen von meinen Firmanen Sch. A. und An. je 1 M., von Frau in Allenburg 2 M., Ungenannt 1 M. Fremde.

Für die Konfirmanden in Ostpreußen erhebt sich von Dr. H. 5 M., Seminarist G. St. als Erbschafts-Poststarenverkaufs 2 M. Derlischen Dank! Conrad

Für die Konfirmanden in Ostpreußen von meinen Firmanen Sch. A. und An. je 1 M., von Frau in Allenburg 2 M., Ungenannt 1 M. Fremde.

Für die Konfirmanden in Ostpreußen erhebt sich von Dr. H. 5 M., Seminarist G. St. als Erbschafts-Poststarenverkaufs 2 M. Derlischen Dank! Conrad

Für die Konfirmanden in Ostpreußen von meinen Firmanen Sch. A. und An. je 1 M., von Frau in Allenburg 2 M., Ungenannt 1 M. Fremde.

Für die Konfirmanden in Ostpreußen erhebt sich von Dr. H. 5 M., Seminarist G. St. als Erbschafts-Poststarenverkaufs 2 M. Derlischen Dank! Conrad

Für die Konfirmanden in Ostpreußen von meinen Firmanen Sch. A. und An. je 1 M., von Frau in Allenburg 2 M., Ungenannt 1 M. Fremde.

Für die Konfirmanden in Ostpreußen erhebt sich von Dr. H. 5 M., Seminarist G. St. als Erbschafts-Poststarenverkaufs 2 M. Derlischen Dank! Conrad

Für die Konfirmanden in Ostpreußen von meinen Firmanen Sch. A. und An. je 1 M., von Frau in Allenburg 2 M., Ungenannt 1 M. Fremde.

Für die Konfirmanden in Ostpreußen erhebt sich von Dr. H. 5 M., Seminarist G. St. als Erbschafts-Poststarenverkaufs 2 M. Derlischen Dank! Conrad

Für die Konfirmanden in Ostpreußen von meinen Firmanen Sch. A. und An. je 1 M., von Frau in Allenburg 2 M., Ungenannt 1 M. Fremde.

Für die Konfirmanden in Ostpreußen erhebt sich von Dr. H. 5 M., Seminarist G. St. als Erbschafts-Poststarenverkaufs 2 M. Derlischen Dank! Conrad

Für die Konfirmanden in Ostpreußen von meinen Firmanen Sch. A. und An. je 1 M., von Frau in Allenburg 2 M., Ungenannt 1 M. Fremde.

Für die Konfirmanden in Ostpreußen erhebt sich von Dr. H. 5 M., Seminarist G. St. als Erbschafts-Poststarenverkaufs 2 M. Derlischen Dank! Conrad

Für die Konfirmanden in Ostpreußen von meinen Firmanen Sch. A. und An. je 1 M., von Frau in Allenburg 2 M., Ungenannt 1 M. Fremde.

Für die Konfirmanden in Ostpreußen erhebt sich von Dr. H. 5 M., Seminarist G. St. als Erbschafts-Poststarenverkaufs 2 M. Derlischen Dank! Conrad